

Stickerei

Autor(en): **Wallimann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gazette / Oldtimer Club Saurer**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 79

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1037427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stickerei

Im St. Galler Stickereimuseum ist vom 26. März bis 30. Dezember eine grosse Ausstellung von St. Galler Spitzen / Stickereispitzen zu sehen: wunderbare Gebilde aus Garn – seit mehr als einem Jahrhundert gesammelt. Stickereispitzen – was soll denn das? Was ist das?

Der Ausdruck bringt zwei Sachen durcheinander: Alle *Spitzenarten* werden direkt aus Garn hergestellt, ohne stützendes Gewebe. Alle *Stickereiarten* werden auf eine Unterlage (Stickboden) aufgebracht. Nun gibt es aber Stickerei, die täuschend ähnlich wie Spitzen aussieht. Daher der Name „Stickereispitze“. Besser und richtig spricht man aber von:



Ätzstickerei

Ätzstickerei: Dabei wird auf einen Stickboden gestickt, der nach dem Stickten vollständig aufgelöst wird, sodass nur noch die reine Stickerei bleibt. Zur Kunst des Stickers gehört es, so zu sticken, dass nach dem

Auflösen des Stickbodens Stickerei übrig bleibt, und nicht nur ein Haufen Garn.

Man unterscheidet zwei Ätzverfahren:

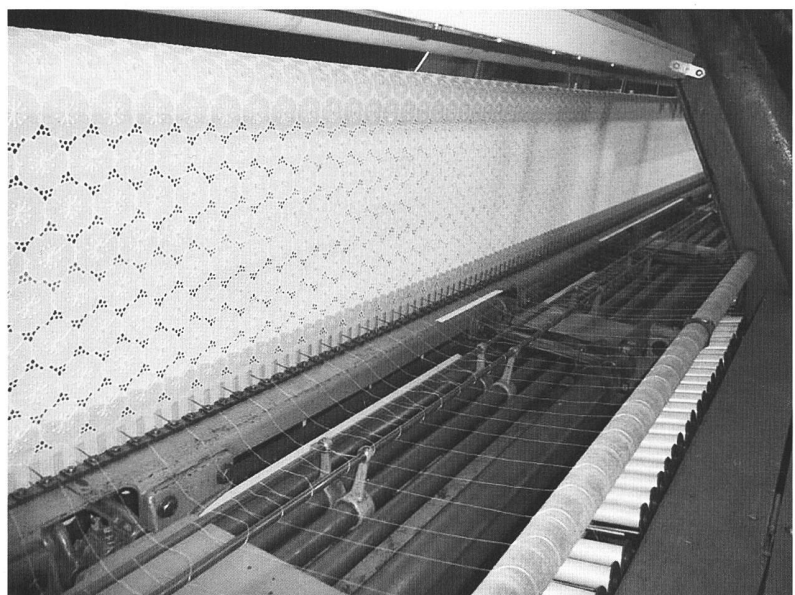
Trockenätz: Der Stickboden wird aus speziellem Garn gewebt (z.B. Zellulosefaser) und nach dem Stickten mit Hitze zu „Staub“ versengt und ausgebürstet.

Nassätz: Der Stickboden z.B. aus Wolle, Naturseide.., Stickgarn aus Baumwolle. Lösungsmittel: Chlor-säure.

Das Arbeiten mit diesen ätzenden Mitteln war ziemlich unangenehm, wenn nicht sogar schädlich. So wurde denn ab ungefähr 1960 mit Stickböden aus PVC-Kunstseide (Solvron) gearbeitet, die sich in heissem Wasser auflöst.

Bohrware: Eine dritte Möglichkeit, spitzenähnliche Stickerei herzustellen bildet die sogenannte „Bohrware“. Mit den sogenannten „Bohrern“ (sehr schlanke, lange Stahlspitzen mit säge-artigen Kanten), die auf der Stickmaschine unter den Sticknadeln angebracht sind, wird der Stickboden aufgestochen (nicht ausgeschnitten). Mit vielen Zickzackstichen wird diese Öffnung dann in die richtige Form (rund, oval, eckig...) gebracht. Wenn man nun sehr viele umstickte „Löchli“ macht, kann die Stickerei wie Spitze aussehen.

Text: Hans Wallimann
Fotos: Ernst Gattiker



Bohrware auf der Stickmaschine 1S von 1914 im Museum